

Inhaltsverzeichnis

Kaum zu glauben?!
Ein kleiner Glaubenskurs

Geleitwort (Wilhelm Niedernolte)	4
Vorwort (Heiko Schütte)	5
Einführung	7
Einheit 1: Woran du dein Herz hängst – Gott	13
Einheit 2: Mein Gott, was für ein Mensch – Jesus Christus	35
Einheit 3: Was mein Leben erhellt – Heiliger Geist	55
Einheit 4: Mit Gott per Du – Gebet	61
Materialliste	76
Quellen	77
Literaturhinweise	78
Planungsbogen	79
Lieferbare Arbeitshilfen	80
Adressen	82

Die beiliegende CD enthält die Materialien der einzelnen Einheiten für die Teilnehmenden und eine PowerPoint-Präsentation (ppt) für die Vorstellung des Kurses.

Geleitwort



Wer hätte das gedacht?! Die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen und die Missionarischen Dienste im Haus kirchlicher Dienste in Hannover veröffentlichen gemeinsam einen Glaubenskurs. Noch bis vor kurzer Zeit führten „Bildung“ und „Mission“ nur eine mehr oder weniger freundlich-distanzierte

Koexistenz. Was ist geschehen?

Im Jahr 2006 bezeichnet das Impulspapier „Kirche der Freiheit“ der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) „evangelische Bildungsarbeit als Zeugnisdienst in der Welt“. Sie „konzentriert sich auf die Beheimatung in den Überlieferungen des Glaubens und auf die Dialogfähigkeit mit anderen Religionen und Weltanschauungen“ (S. 77). Die EEB hat in der sich anschließenden Diskussion dargelegt, dass sie diesen Impuls zum Bildungsdiskurs gern aufnimmt, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass sie diese Formulierungen für eine Engführung des Bildungsbegriffes hält.

Die Notwendigkeit der Teilnahme am kirchlichen Bildungsdiskurs wurde noch dringlicher auf dem Hintergrund der Beauftragung der „Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste“ (AMD) mit der Trägerschaft des Projektes „Erwachsen glauben – Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“. Zu solchen Bildungsangeboten zählen vorrangig Glaubenskurse. Die Debatte um das Miteinander und Gegeneinander von Mission und Bildung wurde und wird recht leidenschaftlich geführt, geht es doch im Kern um das Selbstverständnis beider Bereiche. Schon bald wurde deutlich: Beide Bereiche gehören zusammen, sind aber voneinander zu unterscheiden. Glaube kann nach evangelischem Verständnis nicht erlernt werden, auch nicht in Glaubenskursen, sondern bleibt unverfügbares Geschenk der Gnade Gottes, wohl aber gibt es im Zusammenhang mit dem Glauben viel zu lernen. Hilfreich ist die alte Unterscheidung zwischen „fides, qua creditur“ – der Glaube, mit dem geglaubt wird, was eine vertrauensvolle Gottesbeziehung beschreibt, und „fides, quae creditur“ – der Glaube, der geglaubt wird, was den Inhalt des Glaubens beschreibt.

Diese Debatte wird allerdings zwischen der EEB Niedersachsen und den Missionarischen Diensten

im HKD weniger leidenschaftlich geführt als anderswo. Das liegt nicht zuletzt an der bisherigen vertrauensvollen Zusammenarbeit beider Bereiche. Diese Zusammenarbeit erfährt mit der vorliegenden Arbeitshilfe eine neue Qualität, denn sie ist bei aller wohlwollenden Wahrnehmung in der Vergangenheit auch das Ergebnis langer Diskussionen. Ich danke an dieser Stelle Philipp Elhaus, dem Leiter der Missionarischen Dienste, der den Glaubenskurs entwickelt hat, und ebenso unserem pädagogischen Mitarbeiter Friedrich Holze, der die Standards der EEB-Arbeitshilfen vertreten hat, für ihre gründliche Bearbeitung und Annäherung der manchmal unterschiedlichen Ansätze.

An einigen Stellen spürt man die Spannung von „fides, qua creditur“ und „fides, quae creditur“. Damit können beide Seiten leben, ohne sie aufzulösen. Vielleicht macht diese Spannung gerade den Reiz der Arbeitshilfe aus.

Wilhelm Niedernolte
Leiter der EEB Niedersachsen

„Ich möchte Glauben haben ...“

Im Alltag der Gemeinden trifft man immer häufiger auf diesen Wunsch.

Menschen aller Altersgruppen und in unterschiedlicher Nähe zur christlichen Kirche und ihren Überlieferungen formulieren ihr Interesse an dem, „was Christen eigentlich glauben“:

Da sind Schüler, die im Religionsunterricht über die Inhalte des christlichen Glaubens informiert werden, denen die Begegnung mit einer christlichen Praxis aber fehlt.

Da sind Eltern, die durch den Konfirmandenunterricht ihrer Kinder fragen, wie das denn eigentlich geht: das Beten. Da sind Menschen in der zweiten Lebenshälfte, die nach allem, was sie getragen haben, sich umsehen nach dem, was sie tragen könnte.

Dabei geht es in allen Altersgruppen nicht um irgendwelche abstrakten oder theoretischen Fragen, sondern um einen praktischen Zugang zum christlichen Glauben: Worum geht's? Und: Wie geht das? Kannst Du mir das kurz, prägnant und pragmatisch sagen?

Der Horizont dieser Fragen war der Anlass, dass wir uns von Seiten des Kirchenkreises Soltau an Philipp Elhaus und Hans Mehnert gewandt haben, um von ihnen Unterstützung bei der Ausarbeitung einer Reihe zur Information und praktischen Einführung in die Grundlagen des christlichen Glaubens zu erbitten. Herausgekommen ist dabei schließlich das hier von Philipp Elhaus vorgelegte Seminarprogramm, das in überschaubarer Form wesentliche Teile des christlichen Glaubens erschließt und erfahrbar macht.

Der Kursus bietet eine Einführung in den christlichen Glauben in vier Einheiten: Ein Einstiegsabend zur Gottesfrage, eine Einheit über Jesus Christus, eine weitere über den Heiligen Geist – und eine stärker praktisch orientierte über das Gebet. Als sehr hilfreich hat sich dabei herausgestellt, dass von der ersten Einheit beginnend die praktischen Elemente des Kursus eine immer größere Rolle spielen, wie insgesamt die auch im engeren Sinne „theologischen“ Fragen durchaus praktisch angegangen werden, ohne dass andererseits jedoch auf eine klare theologische Grundlegung und auch Erörterung im Rahmen des Kursus verzichtet wird. Der Kursus bringt die allzu häufig anzutreffende Alternative Theorie oder Praxis auf eine äußerst positive Weise zusammen: Reflektorische Durchdringung des christlichen Glaubens auf der Grundlage einer sich Luther verdankenden Theologie und erlebbare Formen christlicher Frömmigkeitsgestaltung sind aufeinander

bezogen – Glauben verstehen und Glauben lebendig erfahrbar machen, darum geht es!

Aus den Erfahrungen mit dem Kursus ist zu berichten, dass er sich ebenso für ein offenes Seminarangebot für die Gemeinde, wie auch für allgemein – und nicht kirchlich besonders verbundene – Interessierte eignet. Besonders ermutigt hat uns, dass sich der Kursus auch als Fortbildungsangebot für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im kirchlichen Kontext (etwa Diakoniestationen, Kindergärten, Seniorenheime etc.) als geeignet erwiesen hat.

Das Altersspektrum reichte von ca. 20 Jahren bis in die Jahre der Neubesinnung an der Grenze des Rentenalters, aber auch darüber hinaus. Als hilfreich, um sowohl den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu ermöglichen, den inneren Spannungsbogen leicht verfolgen zu können, als auch den Veranstaltenden neben sonstigen gemeindlichen Verpflichtungen genügend Vorbereitungszeit einzuräumen, hat sich die Durchführung des Kurses an einem Wochenende (Freitagabend bis Samstagabend) erwiesen. Dabei ist vorausgesetzt, dass die vorzubereitenden Materialien an dem eigentlichen Veranstaltungswochenende bereits fertig gestellt sind, was wiederum gemeinsam mit der inhaltlichen Vorbereitung einen Tag in Anspruch nimmt. Die Kursleitung nebst Vorbereitung durch eine Person ist gut möglich, genauso aber auch die durch zwei Personen – und das hat gewiss seinen besonderen methodischen, aber auch theologischen Reiz: nicht nur, dass sich gemischtgeschlechtliche Teams bilden könnten, sondern auch weil sich eine kollegiale Zusammenarbeit nahelegt.

„Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt, der Antwort weiß auf Fragen und Halt im Leben gibt“, so heißt es in einem Lied des evangelischen Gesangbuches. Es bleibt ein Geschenk Gottes, wenn es so kommt. Der vorliegende Kursus mag dazu helfen, dieses Geschenk zu entdecken.

Heiko Schütte
Superintendent im Ev.-luth. Kirchenkreis Soltau



Einführung

Einführung

Glaubensvermittlung und Bildung – zur Frag-Würdigkeit des Glaubens

„Christ?! Ach, interessant. Und was macht man da so?“

Wo christlicher Glaube nicht mehr selbstverständlich von Generation zu Generation weitergegeben wird, sondern im Rahmen einer pluralistischen Gesellschaft als eine Option neben anderen Grundüberzeugungen erscheint, wird er wieder fragwürdig. Eine Situation, die man ebenso beklagen wie begrüßen kann. Glaubenswissen schwindet, eine generative Entkirchlichung schreitet voran, die Zahl der Konfessionslosen wächst. Aber Gewohnheit lässt bekanntlich abstumpfen, während gewachsene Distanz neue Annäherungsmöglichkeiten bietet. Diese Prozesse der Annäherungen und Neuentdeckungen müssen jedoch immer das Nadelöhr persönlicher Auseinandersetzung und biografischer Aneignung passieren. Der gesellschaftliche Wandel von einem kulturgestützten zu einem personal gestützten Christentum erfasst dabei auch die Kirchenmitglieder selbst. So wichtig die Einbettung des Glaubens in das Leben während der frühen Kindheit ist, so wenig wächst der Glaube wie eine Wollhose aus Kindheitstagen, die wir beliebig in alle Richtungen ziehen können. Wo christlicher Glaube nicht seine Bedeutung im Leben erweist, wird er daher oft wie ein zu eng gewordenes Kleidungsstück abgelegt – oder erst gar nicht anprobiert. Zumal er im persönlichen wie kulturellen Gedächtnis nicht selten mit einer Zwangsjacke verglichen wird. Ob er sich als maßgeschneidertes Kleidungsstück erweisen kann, hängt daher von seinen persönlichen Zuschnitten ab. Die wiederum lassen sich nicht jenseits der Stoffqualität bestimmen, aus denen der christliche Glaube gewebt wird. Denn nur die bewährten Stoffe aus Glaube, Hoffnung und Liebe stellen sicher, dass ich mich am Ende nicht im Sinne postmoderner Selbstinszenierung in meine eigene Nacktheit kleide, wie der Kaiser in Andersens Märchen „Des Kaisers neue Kleider.“

Vermittlung und Aneignung von christlichem Glauben sind nach evangelischem Verständnis daher offene Bildungsprozesse, bei denen sich Subjekt und Glaubensstradition wechselseitig erschließen. So sehr der Glaube persönlich entdeckt werden will, so sehr ist er zugleich auf die Quelle der biblischen Tradition und die Grundeinsichten reformatorischer Theologie angewiesen. Die Unverfügbarkeit des Glaubens wird traditionell mit dem Begriff des Heiligen Geistes beschrieben. Der Geist stellt nicht nur sicher, dass Gott das entscheidende Subjekt des Glaubens ist, sondern begründet und wahrt auch die Freiheit der Glaubenden.

Der Glaubenskurs eröffnet einen Raum, in dem Gott zum Menschen kommen kann. Er ist missionarisch, indem er Gottes Kommen erhofft und erwartet,

ohne es herbeireden oder gar zwingen zu müssen. Dies geschieht in einer Haltung, die Interesse voraussetzt, Überzeugung teilt und so den und die Andere zur eigenen Überzeugung anregt und freigibt. Frei gibt in den Raum des Geistes, in dem wir ohne Angst verschieden sein können.

Der Kurs ermutigt daher zum Umgang mit Differenzen, unterschiedlichen Meinungen und Frömmigkeitsstilen, weil er von der Überzeugung getragen ist, dass Gottes Reden selbst vielstimmig ist und entsprechend verschiedene Resonanzen hervorruft.

Die spätmoderne Situation der Glaubensvermittlung erinnert nicht zufällig an das reformatorische Glaubensverständnis. Auch für Martin Luther muss sich Glauben als Gewissheit des Herzens immer persönlich erschließen. Aber er konnte von Gottes Wirklichkeit und seinem lebendigen Reden noch unbefangener reden, als es uns heute möglich erscheint. Darum spielt in diesem Glaubenskurs das Fragen als ein Weg der Annäherung eine größere Rolle als Antworten, die das persönliche Einverständnis schon vorwegzunehmen scheinen. Luther konnte Glauben noch als eine überwältigende Erfahrung begreifen, in dem sich ihm Christus in der Kraft des Heiligen Geistes zuwendet. Für uns heute bedeutet zu glauben, das eigene Leben im Licht des Evangeliums zu deuten. Diese Lebensdeutung fängt nicht bei uns selbst an, sondern bedient sich der Zeichensprache der christlich-jüdischen Tradition in der großen Bandbreite von Texten, Haltungen, Liedern, Ritualen und Emotionen.

Wo Glaube wieder fragwürdig wird, können wir neue Antworten finden. So entwickelt sich eine neue Sprachfähigkeit im Glauben. Sie entsteht aus solidarischer Nähe zu allen Menschen, die sich dem Glauben nur über Fragen und Zweifeln annähern.

Aufbau des Kurses

Der Kurs besteht aus vier thematischen Einheiten

- ◆ „Woran du dein Herz hängst“ – Gott
- ◆ „Mein Gott – was für ein Mensch“ – Jesus Christus
- ◆ „Was mein Leben erhellt“ – Heiliger Geist
- ◆ „Mit Gott per DU“ – Gebet

Die Einheiten bauen aufeinander auf, sind aber thematisch und didaktisch in sich selbst abgeschlossen.

Das „Evangelische Profil“

Ein theologisch verantworteter Umgang mit der Schrift

Die Bibel ist die Ursprungsurkunde des christlichen Glaubens. Glaubensbildung vollzieht sich nach evangelischem Verständnis im Dialog mit grundlegenden Aussagen des Alten und des Neuen Testaments,

die in der Geschichte Jesu Christi ihren Höhepunkt finden. Dabei wird das Wort der Schrift sowohl als geschichtliches Glaubenszeugnis verstanden, wie auch als Medium gegenwärtiger Gottesrede offen gehalten.

Die Bibel braucht die menschliche Stimme, um vom geschriebenen Wort zum gesprochenen und damit hörbaren Wort zu werden. Sie braucht die Einbildungskraft des Lesers, um verstanden zu werden. Die Bibel ist Wort Gottes nur im lebendigen Vollzug, im Dialog. In diesen möchte der Glaubenskurs die Teilnehmenden hinein nehmen. Die Gott-Offenheit im Umgang mit der Schrift soll dabei die Pluralität der Wahrnehmungen Gottes sichern. Dadurch führt sie in die Erfahrung von Kirche als Erzählgemeinschaft ein, in der die eine Geschichte Gottes in vielen Geschichten weiter erzählt und geschrieben wird.

Umsetzung der Prinzipien reformatorischer Schriftauslegung

Das vierfache *sola* (allein) bildet den Rahmen des evangelischen Glaubensverständnisses. Gottes Wort weckt und erhält den Glauben. Gott ist der Gebende – allein aus Gnade (*sola gratia*), der Mensch ist der Empfangende – allein im Glauben (*sola fide*). Der Glaube lässt gleichsam Gott kommen, bei sich ankommen. Gott gibt im Glauben sich selbst in Jesus Christus (*solus christus*) im biblischen Wort, der Verheißung (*sola scriptura*).

Der Glaubenskurs setzt diese Grundeinsichten allerdings bei den Teilnehmenden weder voraus noch präsentiert er sie als abgeschlossene Wahrheit. Dennoch bilden sie den Rahmen für Inhalt, Didaktik und Methodik. So werden biblische Texte als Quelle der Rede von Gott erschlossen, der Zusammenhang von Gott und Glaube angesprochen, die Auseinandersetzung mit der Frage, was Jesus Christus „für mich“ bedeutet, angestoßen, die eigene Biografie im Licht der Zugehörigkeit zu Christus betrachtet und das Gebet als sprachlicher Weg durch die eigene Seelenlandschaft ins Gespräch gebracht.

Auf der Grenze zwischen Lehre und Leben: das Gebet

Im Gebet wird das Leben in den Horizont der erhofften Gegenwart Gottes gerückt. Dazu gehören neben Dank und Lob auch die Bitte und die Klage. Sie halten die Wunde des Widerspruchs zwischen Erfahrung und Hoffnung offen. Dies schließt die Bereitschaft zur Verwandlung und Veränderung ein. So wächst aus dem Gebet christliches Handeln.

Das Subjekt als Ort der Glaubenserfahrung

Der Glaubenskurs nimmt die mit Luther verbundene Wende zum Subjekt auf. Glaube wird als individuelle Lebensdeutung verstanden, ohne die biblische Tradition vorschnell der subjektiven Aneignung preiszugeben. Denn nur wo ich mehr als nur mir selbst begegne, wächst mir die Freiheit des Glaubens zu.

Die Rede von Gott als missionarische Anmutung

Bestimmtheit und Offenheit sind die beiden Pole, die der Anmut und der Ernsthaftigkeit des Glaubens entsprechen. Eine Sprache der Anmutung bewegt, ohne zu zwingen. Daher verschweigt der Glaubenskurs nicht die Position des Verfassers. Er öffnet sie aber für die Interpretationen der Teilnehmenden und ermutigt sie, ihre eigene Sprache im Glauben zu finden. Der Glaubenskurs hat sein Ziel erreicht, wenn sich die Teilnehmenden mit ihrer Lebensgeschichte in ihm wiederfinden können und dies als lebensdienlich erfahren.

Ziele

Einführung in Glaubenswissen

Die inhaltliche Struktur des Glaubenskurses orientiert sich an den drei Artikeln des Glaubensbekenntnisses, ohne den konkreten Wortlaut aufzunehmen. Die vierte Einheit „Gebet“ markiert den Übergang von Glaubenswissen in die Glaubenspraxis.

Einführung in Glaubensvollzüge

Evangelischer Glaube ist weniger Zustimmung zu einer Summe von Lehrsätzen als vielmehr Ausdruck einer Beziehung zum dreieinigen Gott. Sie drückt sich aus im Umgang mit der Bibel, in zwischenmenschlicher und ritueller Kommunikation. Diese erschließen sich die Teilnehmenden im Vollzug.

Inhaltliche Auseinandersetzung und persönliche Erfahrung

Diskursive Elemente mit Textarbeit, Austausch und Diskussion wechseln mit sinnlichen Zugängen, die das Erfahrungselement des Glaubens betonen.

Form des Kurses

4 Einheiten à 135 Minuten

Die Einheiten sind vollständig beschrieben. Für Überleitungen und Zusammenfassungen werden Formulierungsvorschläge gemacht, die aber der eigenen theologischen und sprachlichen Aneignung bedürfen. Die ausführlichen Materialien können – dem Kurskonzept entsprechend – vom Kursleiter bzw. von der Kursleiterin verändert werden. Hierfür ist ausreichend Vorbereitungszeit einzukalkulieren.

Durchführung als einzelne Einheiten oder im Block (Seminarstage)

Bewährt haben sich sowohl die Aufteilung auf vier Abende in einem Zeitraum von zwei bis vier Wochen als auch die Verteilung auf Freitagabend (eine Einheit) und Samstag (drei Einheiten). Hierbei sollten ausreichend Pausen eingeplant werden.

Materialien

Zu jeder Einheit gibt es eine Verlaufsskizze, eine detaillierte Ablaufbeschreibung mit ausformulierten Zwischentexten (*Formulierungsvorschlägen*) und eine Materialsammlung.

Auf der beiliegenden CD sind die farbigen Versionen der Bilder aus dem Materialteil, Vorlagen und eine ppt-Präsentation mit einer Einführung in den Kurs zu finden.

Gruppengröße

Angesichts des häufigen Methodenwechsels, der Plenumsphasen und der benötigten Gruppenräume hat sich eine Gruppengröße von 15 bis 30 Personen bewährt.

Gastfreundliches Ambiente

Für den Kurs sollte eine einladende Atmosphäre mit Tischdekoration, Getränken und kleinem Imbiss geschaffen werden. Besonders wichtig sind eine freundliche Begrüßung und Verabschiedung. Hierfür sollte ein Vorbereitungsteam gewonnen werden, das auch mit persönlichen Einladungen im jeweiligen Bekanntenkreis werben kann.

Zielgruppen

Der Glaubenskurs lässt sich gut für haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitende zur Fort- und Weiterbildung einsetzen, aber auch für speziellere Zielgruppen. Er hat sich als offenes Bildungsangebot bewährt. Auch wenn er eigentlich eine volksskirchliche Sozialisation bzw. ein christliches Grundwissen voraussetzt, bietet er doch auch Zugangswege für „Erstbegegnungen“ mit dem christlichen Glauben.

Haupt- und nebenamtlich Mitarbeitende

Sekretärinnen, Küster- und Küsterinnen, Erzieher und Erzieherinnen, Mitarbeitende in Sozialstationen u. a.

Der Kurs hat sich bereits bewährt in der Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitenden in Sozialstationen sowie bei Leiterinnen von Eltern-Kind-Gruppen.

Ehrenamtlich Mitarbeitende (Besuchsdienst, Kirchenvorstand, Gemeindebeirat u. a.)

Der Kurs lässt sich in einzelnen Bausteinen auf Seminartagen oder während eines Wochenendes durchführen.

Spezielle Zielgruppen

Taufeltern, Kindergarteneltern, Konfirmanden- und Konfirmandinnen-Eltern, Gesprächskreis, Taufunterricht für Erwachsene u. a.

Als offenes Angebot in der Gemeinde oder einer Bildungseinrichtung

Bei einem offenen Angebot steigt die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über den Bereich der Kerngemeinde hinaus statistisch gesehen mit der Wiederholung des Kurses im festen Rhythmus (ein- oder zweijährlich).



Philipp Elhaus

Didaktische Prinzipien

Vom Begriff zur Anschauung

Der Kurs konzentriert sich in seinen ersten beiden Einheiten auf diskursive Elemente (Textarbeit), um anschließend gestalterischen Zugängen (Standbild, Bodenbild, Psalmbegehung) einen größeren Raum zu geben. So können sowohl die ästhetische Ausdrucksseite des Glaubens als auch unterschiedliche Kommunikationsformen zu ihrem Recht kommen.

Von der Vermittlung zur Aneignung

Der Kurs will Bildungsprozesse anstoßen. Sein Ziel ist es, einen Raum zu öffnen, in dem die Teilnehmenden ihren persönlichen Ort finden können. Was sich die Teilnehmenden konkret aneignen und persönlich erschließen, bleibt der Vermittlung entzogen. Es geht um Aneignung und das Finden einer eigenen Glaubenssprache, nicht um Vermittlung im Sinne des „Nürnberger Trichters“.

Von der Information zur Erfahrung

Da zu den Ausdrucksformen des Glaubens neben Wissen auch Gemeinschaftsformen, Rituale, Gefühlseinstellungen und Verhaltensmuster gehören, werden die notwendigen Informationen durch Erfahrungselemente ergänzt. Wichtig ist, dass die Teilnehmenden dabei selber über den Grad ihrer Teilnahme oder Distanz entscheiden können.

Methodische Vielfalt

- ◆ Bildung für Kopf, Herz und Hand
- ◆ Impulse
- ◆ Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit
- ◆ Anspiel und Plenumsdiskussion
- ◆ Gestalterische Zugänge: Bodenbild und Psalmbegehung

Die Person des Kursleiters bzw. der Kursleiterin

Glaube wächst im Miterleben. Darum sind jenseits der unterschiedlichen Kurskonzeptionen die Personen entscheidend, die die Durchführung des Glaubenskurses verantworten. Sie geben dem Glauben Gesicht und Stimme. Aus diesem Grund ist die persönliche Aneignung und Durchdringung des Konzeptes und der einzelnen Einheiten unerlässlich, damit Glaube authentisch und respektvoll ins Gespräch gebracht werden kann.

Kommunikation des Evangeliums ist vorrangig ein Beziehungsgeschehen, das Interesse voraussetzt, Überzeugung teilt und so den und die Andere zur eigenen Überzeugung anregt und frei gibt.

Praxiserfahrungen

Der Kurs hat innerhalb von fünf Jahren über die EKD-Kampagne „Kurse zum Glauben“ (www.kurse-zum-glauben.de) eine erfreuliche Verbreitung im gesamten Bundesgebiet erfahren. Aus den Rückmeldungen ergeben sich weitere hilfreiche Hinweise für die eigene Kursdurchführung.

- ◆ Kein noch so ausführliches Kursmaterial ersetzt die persönliche Durchdringung und Aneignung. Was finde ich als Kursleiterin oder Kursleiter inhaltlich und methodisch sinnvoll? Welche inhaltlichen Schritte und Materialien möchte ich auslassen, ergänzen oder ersetzen? Dies gilt besonders für die inhaltlichen Impulse und Überleitungen. Entsprechende Vorbereitungszeit sollte also eingeplant werden – diese Investition lohnt sich für den Kursverlauf immer. Dies gilt umso mehr, wenn der Kurs von einem Team aus beruflich Tätigen und ehrenamtlich Mitarbeitenden vorbereitet und geleitet wird.
- ◆ Die breite Palette an Zielgruppen wurde durch Hauskreise und Gesprächsgruppen sowie durch unterschiedliche Formen der Seniorenarbeit (Seniorenkreise, Seniorenfreizeit) erweitert.
- ◆ Weniger ist mehr. Die Erfahrung zeigt, dass die Einheiten inhaltlich und methodisch sehr kompakt sind. Daher mache ich Mut zur Lücke. Ein entscheidendes Kriterium ist die Dynamik der Kursgruppe. Die Balance zwischen dem Konzept und dem Gruppenprozess muss in jeder Einheit neu gefunden werden. Mögliche Kürzungsvorschläge sind in den didaktischen Vorbemerkungen zu den jeweiligen Einheiten vermerkt. Auch die Verwendung der biblischen Texte sollte der Gruppe angepasst werden. Manche Texte zum Thema Gottesbild aus dem Alten Testament setzen viel an Vertrautheit und Hintergrundwissen voraus und sollten gegebenenfalls gekürzt oder auch ersetzt werden.
- ◆ Sehr unterschiedliche Rückmeldungen gab es zur dritten Einheit zum Heiligen Geist. Die dort vorgesehene Biografiearbeit setzt in jedem Fall eine vertraute Atmosphäre innerhalb der Gruppe voraus. Bei hoher Fluktuation der Teilnehmenden an den ersten Abenden sollte daher davon abgesehen werden. Weitere Hinweise finden sich in den didaktischen Bemerkungen.
- ◆ Eine Kölner Gemeinde hat eine schöne Möglichkeit entwickelt, im Anschluss an die vierte Einheit die Gottesdienstgemeinde am Kurs teilhaben zu lassen. Die Psalmstationen blieben im Kirchraum stehen und bildeten den roten Faden eines Wandelgottesdienstes am Sonntag mit Feier des Abendmahls an einer Psalmstation.
- ◆ Der Kurs wurde auch in ökumenischer Trägerschaft durchgeführt. Dies zeigt, dass das eigens in der Einführung erwähnte evangelische Profil des Kurse nicht als konfessionell trennend verbucht wird, sondern als Einladung zum Leben aus der gemeinsamen Quelle des Evangeliums. So war es auch gemeint.